

# DIE «RÖMERBURG»

von Hans Häring, MuttENZ

Wer von einem Herbstbummel über den Eggligraben schon MuttENZ zustrebte, auf den üblichen Abstieg durch den Rebberg aber verzichtete und unmittelbar auf der Höhe des südlichen Wartenbergwaldes nach rechts abbog, blieb mit nicht geringem Erstaunen auf der zu bewältigenden kleinen Anhöhe des sagenhaften «Schlüsselwäldchens» stehen, als er unmittelbar vor sich eine große, stolz sich vom fernblauen Hintergrunde des Schwarzwaldes abrückende Burgruine gewahrte. So nahe der Stadt sich diese einstige Feste befand, sah er sie doch heute zum ersten Male, wiewohl er den Wartenberg schon öfters durchstreift hatte.

Welch malerische Welt, dieser östliche Wartenberg, der dem Auge schon gar manches Wanderers entging. In einer Mulde, gar sorgsam in sattgrüne Matten eingebettet, das Bauerngehöft, der sogenannte «Hinter-Wartenberg». Unmittelbar darnach, dem Bergkamme zustrebend, ein kleiner Rebberg. Den Abschluß dieses Weinhanges, dem Himmelsblau zu, bilden, einer Krone gleich, die heute noch eindrucklichen Trümmerreste der einstigen vorderen Burg Wartenberg, die von der Rheinebene her nicht zu erschauen ist.

Dem Flächenausmaße nach zu schließen, muß sie als eine der umfangreichsten Burgruinen des Baseltbietes angesehen werden, erstreckt sie sich doch über ein Felsenplateau von rund 30×90 Meter und ist somit in ihrer Gesamtanlage nur wenig kleiner als zum Beispiel die Farnsburg. Ihre Entstehungsgeschichte geht in graue Tage zurück. Nicht umsonst nennt sie der Volksmund die «Römerburg».

Man hat hier auch tatsächlich schon römische Funde gemacht. Verschiedene Fachleute sind der Ansicht, daß in ihren Grundmauerzügen römische Bauüberreste vermutet werden dürfen, welche von den frühmittelalterlichen Baumeistern geschickt verwendet wurden. Den genauen Zeitpunkt des Erbauens zu ermitteln, wird jedoch kaum möglich sein.

Schon im frühen Mittelalter erscheint sie, mit dem Dorfe MuttENZ vereint, im Besitze des Domstifts Straßburg. Später hatten sie die Grafen von (Neu-) Homberg aus dem Hause Froburg in Händen, welche die Herrschaft 1306 an das Haus Habsburg-Oesterreich veräußerten. Im Erdbeben von 1350 wurde die Burg beschädigt, aber wieder instand gestellt. So stürzte eine ca. 12 m breite Partie des östlichen Palas (Ritterhauses) in ihrer gesamten Höhe ein, wurde jedoch wieder aufgebaut. Das eingefügte Mauerstück ist noch heute gut erkennbar.

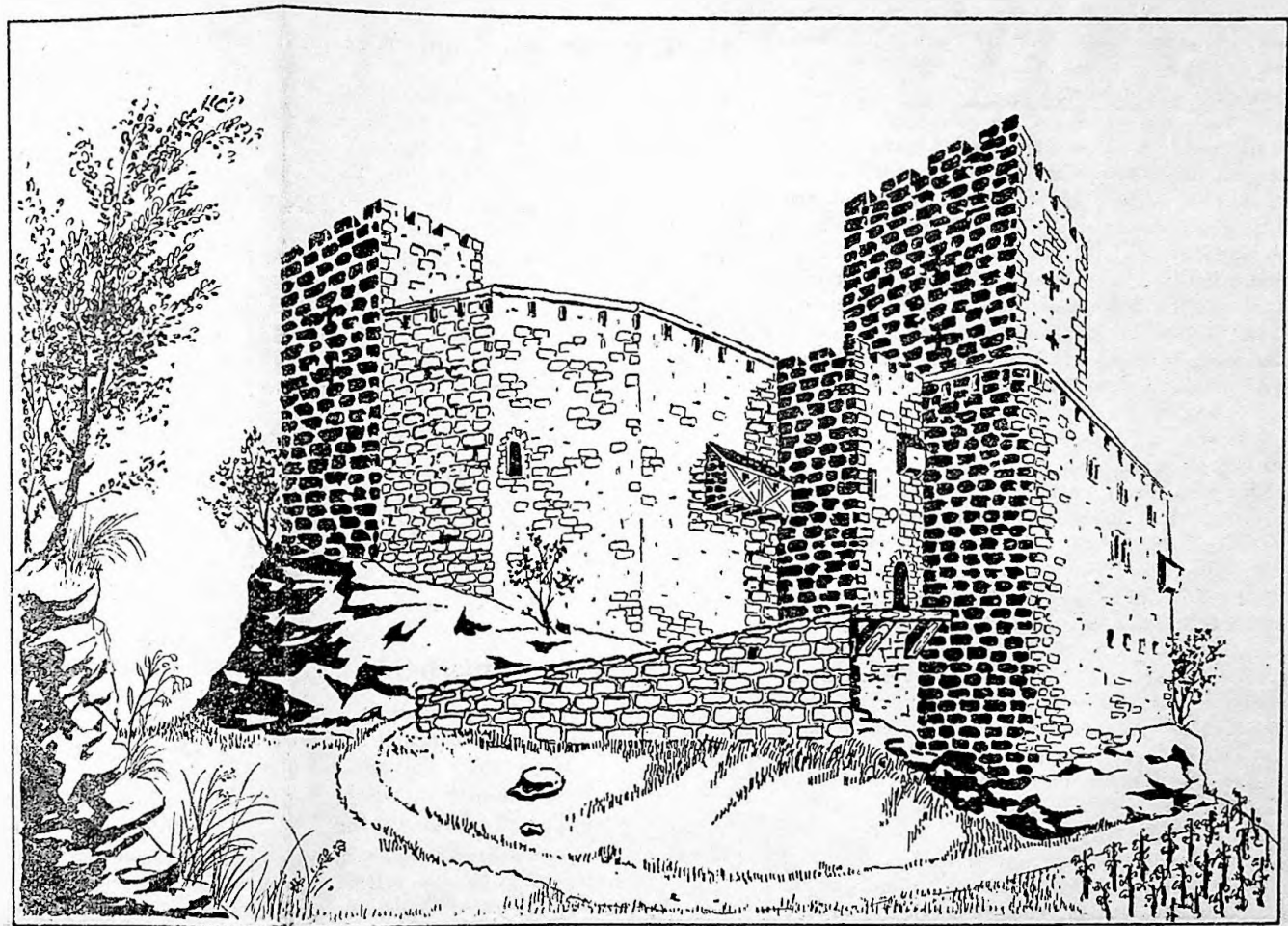
Ende des 14. Jahrhunderts hatten die Mönche von Münchenstein Wartenberg-MuttENZ in Lehen. Doch sahen sie sich recht bald gezwungen, die Wartenbergburgen, deren ständiger Unterhalt sie viel Geld kostete, zu räumen und aufzugeben. Der vollständige wirtschaftliche Niedergang der Mönche brachte im Jahre 1515 die Herrschaften Münchenstein und Wartenberg-MuttENZ unter Basels Oberhoheit. 1517 verzichtete Kaiser Maximilian im Namen des Hauses Habsburg-Oesterreich auf alle Rechte und ent-

ließ die beiden Dörfer aus dem deutschen Reichsverband. Heute ist die Burgruine Eigentum der Bürgergemeinde MuttENZ.

Über ein halbes Jahrtausend ist sie nun schon dem Zerfalle preisgegeben. Mauerzüge stürzten ein,

Wie die vordere Burg auf dem Wartenberg anfangs des 14. Jahrhunderts aussehen mochte

Tuschzeichnung von Paul Schaub nach einer Rekonstruktionsstudie von Hans Häring



Unkraut überwucherte die Stätte einstiger Macht und Pracht. Buchsensämlinge entfalteten sich und so wurde aus ihr ein von Wurzelwerk verwachsenes und von Sagen umspinnenes Gemäuer. Sommerliche Hitze und der Frost des Winters ließen die Burgruine im Laufe der Jahrhunderte vollständig verwittern und in sich zusammenfallen. Und wo die Naturgewalten nicht ausreichten, da tat der Mensch das Seine. So wurde die Burgstelle im 19. Jahrhundert als Steinbruch verwendet. Da die hier gewonnenen Steine jedoch nicht wetterfest genug waren, wurde der Betrieb nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder eingestellt. Wie

manch historisches Bauwerk ist doch schon dem menschlichen Unverstande zum Opfer gefallen.

Um in die Geheimnisse dieser einzigartigen Burgruine einzudringen, müßte man diese jahrelang freilegen und die ans Tageslicht beförderten Mauerzüge sogleich restaurieren, um sie damit der Nachwelt zu erhalten. Daß dies enorme finanzielle Mittel bedürfte, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Während der letzten Grenzbesetzung wurde die Ruine militärisch belegt und zum nämlichen Zwecke hergerichtet, wie einst die Römer und im Mittelalter die adeligen Grundherren diesen weit-

herum seinesgleichen suchenden Ausblickspunkt ausgebaut hatten, — zu einem befestigten Beobachtungsposten, zu einer Warte. Die römische Warte und die mittelalterliche Burg, sie liegen in Schutt und Asche, aber die Bedeutung dieses einzigartigen «Lueginland» ist seit urdenklicher Zeit die selbe geblieben.

Obiger Text wurde, mit Erlaubnis des Verfassers, der in Vorbereitung befindlichen Schrift «Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter» entnommen. («Sisgauer Blätter» Nr. II.)